

Keine Chance für Camus

Marie-Laure Wieacker-Wolf kann nicht rechnen! Anfang des 21. Jahrhunderts notiert die Autorin eines Albert Camus-Porträts: „...über dreizig Jahre nach seinem Tod...“. Wir wissen, Camus starb am 4. Januar 1960. Wir wissen auch, daß der Schriftsteller 1924 noch nicht im Alter von 14 Jahren sein konnte, da er am 7. November 1913 geboren wurde. Dem Porträt von Wieacker-Wolff mangelt es an exakter Ausführung. Den Mangel nur der Autorin anlasten? Womit verdient ein Lektorat sein Geld?

Ungeprüft ist so manches Falsche ins Buch geraten. Wiederholt wird ein Fernand Aragon erwähnt, den die Leser noch als Louis Aragon kennen. Ungeachtet sämtlicher Schatten kann das Camus-Bild von Wieacker-Wolff mit Wohlwollen betrachtet werden. Die Verfasserin schreibt eine Sprache, die nicht überquillt vor wissenschaftlichem Vokabular. Das als angenehm empfunden, sind einige grammatikalische Fauxpas schnell entschuldigt. Kaum zu entschuldigen ist das Ungleichgewicht des Buches. Die Autorin ist nur dann die gute Fragerin, wenn sie die Literatur Camus im Blick hat.

Besichtigt sie hingegen das Leben des Schriftstellers, wird festgestellt und kaum mehr gefragt. Was machte wirklich die besondere Beziehung des Sohnes zur schweigsamen Mutter aus? Wieso war die Bindung des Schölers zu dem Lehrer Louis Germaine so enorm, dem Camus schließlich seine Nobelpreisrede widmete? Wieso ließ sich Camus auf die zeitweilige Wohngemeinschaft mit André Gide ein? Angedeutete Antworten gibts. Erkennbar sind sie auch in der steten Distanz zur Familie, den wiederkehrenden Zweifeln und Depressionen, den Neigungen, den Macho und Dandy zu spielen. Aber die Antwort weiß? Jedenfalls nicht Marie-Laure Wieacker-Wolff. Wer also? Wer plausibel machen kann, weshalb Albert Camus der Freundschaft den höchsten Wert einräumt?, wie die Porträtistin sagt? Ihrem Porträt fehlt der prägende Ausdruck, der die Persönlichkeit des Albert Camus ausmachte.

Bernd Heimberger 03.09.2005

Quelle: www.literaturmarkt.info